

oft formales, Verhalten von Mitarbeitern im Verkehr mit Künstlern und mangelhafte Qualität in der Arbeit sind die Ursache. Dann passiert es, daß zum Beispiel eine ironische Bemerkung der Münchener „Kabarettiche“, die bei uns im Volkstheater Rostock gastierten, gerade an einer Stelle Beifall erzielte, wo er völlig fehl am Platze war. Es wird gefragt, was sich wohl abspiele, falls Schiller heute als Nachwuchsschriftsteller käme. Dazu wird u. a. gesagt, „östlich gesehen“ würde man an Schiller die Forderung stellen, Wilhelm Teil könne ohne einen Traktor nicht auf geführt werden. Dafür gab es außerordentlich starken Beifall. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? In diesem Theater war zwei Tage später die Premiere von Schillers „Kabale und Liebe“, inszeniert vom Regisseur Krebs, der sich scherzhaft mitunter der „letzte Kapitalist“ nennt, um damit seine ideologische Verschiedenheit mit uns zu betonen. Krebs entstellte Schiller und versuchte, ihn für unsere Zeit zu frisieren, indem er alle Bemerkungen, die mit Religion etwas zu tun hatten, strich. Der Intendant mußte eingreifen. Offenbar glauben kleinbürgerliche Kräfte, auf diese Weise eine Verbeugung vor uns machen zu müssen. Solche Unaufrichtigkeit können wir nicht vertragen. Man kann Schiller nicht einmal an die amerikanische Lebensweise anpassen und ein andermal an den Sozialismus. Schiller kann heute von der Bourgeoisie nur durch völlige Entstellung des Ideengehalts gegen den Fortschritt ausgenutzt werden. Er gehört uns, so wie er war.

Mir scheint, daß mit Recht gegen jeden Versuch der Unterdrückung der individuellen schöpferischen Initiative Front gemacht werden muß. Das haben wir auch mit aller Konsequenz getan. Die Unterstützung der literarisch tätigen Genossen durch die Partei geht in der Richtung der Weckung ihrer schöpferischen Initiative, und der Meinungsstreit über Fragen des ideologischen Inhalts und der Form kann und darf nicht eingeschränkt werden. Andererseits ist es völlig richtig, die Auffassung der Partei zu einigen prinzipiellen Fragen darzulegen, wie das auch durch das Zentralkomitee gesehen ist. Genosse Girmus stellt auch mit Recht fest, daß Dichtung Parteinarbeit ist.

Es gab eine Zeit, in der die prinzipielle und konkrete Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Literatur deutlicher und entschiedener geführt wurde als gegenwärtig. In den Jahren 1946 bis 1948 z. B. haben die besten Schriftsteller zusammen mit anderen Genossen sehr entschieden gegen die damaligen Existentialisten in ganz Deutschland und anderen Ländern Stellung genommen, die sich als Ideologen des Kleinbürgertums präsentierten, aber in Wahrheit den Verwesungscharakter des Monopolkapitals mißverstanden hatten. Heute ist die Auseinandersetzung mit den Verherrlichern der Wiederaufrüstung Westdeutschlands, der „amerikanischen“ Lebensweise, dem Revanchismus keineswegs auf der Höhe, obwohl bessere Voraussetzungen existieren, und die Diskussion mit klein-bürgerlichen pazifistischen Auffassungen unter den deutschen Schriftstellern wird oft auf falsche und unzulässige Weise geführt. Offensichtlich besteht die Ursache darin, daß die Schriftsteller in der Republik und im Westen Deutschlands sich selbst noch nicht klar sind.

Die Behauptung, „erst der Zeitabstand ermöglicht große Leistungen“, ist Selbsttäuschung und dient der Verschleierung des wirklichen Zustandes. Ich erinnere mich daran, daß Genosse Willi Bredel im Jahre 1937, als er bei uns in Spanien eintraf, von einer Aussprache mit Thomas Mann berichtete, die er in der Schweiz hatte. Er, Bredel, der proletarische Schriftsteller, war bescheiden zu Thomas Mann gegangen und hatte ihn um Rat gebeten und gesagt, daß er Gegen-